

Clemens Brentano an Dechant Overberg.

Dülmen Jannar 1821.

Hochwürdiger Herr Dechant, verehrter geistlicher Vater!

Vielleicht lebt der liebe alte Lambert beim Abgange dieses Briefes nicht mehr; er hat in der letzten Nacht einen mäßigen Blutsturz aus der Lunge gehabt, welcher die Ärzte überraschte.

Dieser gute Mann, der einen schönen Schatz von frommem Priestergeist besitzt, der Kranken und Nothleidenden und Sterbenden mit großer Treue und Milde so lange gedient, als er es vermochte, hat die große Gnade der vollständigsten Vorbereitung zu einem seligen Tod von Gott erlangt. Er ward seit etwa vierzehn Tagen immer ruhiger, ergebener, inniger, gefasster; das Trübe und Verwirrte, das in dem Anfange seiner Krankheit in sein Gemüth kam, ist zu Boden gesunken; sein ganzes Wesen ist unter großen Krankheitsbeschwerden und mancher unfeinen Hilfeleistung stets klarer, und endlich nun, am Rande des ernstesten Geheimnisses, ganz ruhig, ganz klar, und ein sehr erbaulicher Spiegel geworden.

Vor einer Stunde um sechs Uhr Abends verließ ich ihn. Er war sehr ruhig, sehr demüthig, sehr Gott-ergeben und voll von einem Vertrauen, das mit einem vollen Bewußtsein des menschlichen Unverdienstes in einer Wagschale liegt, welche den Glauben an die Verdienste und Barmherzigkeit Jesu in der anderen Schale schwebend erhält. Ich kann Ihnen nicht genug sagen, lieber Vater, wie schön und edel ich das Angesicht des treuen Priesters verändert gesehen, welche Ruhe, welche Liebe, welcher friedliche und doch ganze Ernst in allen seinen Zügen. Er konnte wenig mehr sprechen. Ich stand allein bei ihm und faßte seine Hand, ich beneidete und gönnte ihm seinen ehrwürdigen Zustand. Ach, hätte ich diesen Zustand ihm

geben können, wenn er ihm gefehlt hätte, ich hätte ihn ihm freudig gegeben, um ihn auch einst zu verdienen.

Er sagte mir: „J'attends l'ordre de Dieu, mon cher Monsieur, j'attends l'ordre de notre Dieu; je vous rends mes graces pour tout ce que vous nous avez fait de bien, qu'il vous en recompense, mon cher ami.“ — Dann hat ich ihn um seinen letzten priesterlichen Segen, und er sagte: „De tout mon coeur, mon cher ami,“ und gab mir den Segen mit vieler Liebe und Besonnenheit. Dies ist vielleicht der letzte Akt dieser treuen Priesterhand gewesen. Ich verließ ihn mit herzlichen Thränen; wir haben Lebwohl und Wiedersehen, so Gott mir gnädig sein will auf meiner Dornenbahn, in einfachen Worten ausgesprochen, und ich bin nach Haus gegangen, Ihnen, lieber Vater, dieses zu schreiben.

Im Verlauf seiner Krankheit hat ihm im umfassendsten Sinne des Wortes nichts gemangelt, an aller möglichen Hilfe und Bequemlichkeit so Tag als Nacht, und was geistliche Hilfe betrifft, hat ihn sein Beichtvater, Pater Candidus, hinreichend besucht. Er hat bei vollem Verstande alle Sterbesakramente und die Generalabsolution in articulo mortis empfangen, er hat sein Brevier bis zur vorletzten Woche täglich gebetet und bis vorgestern, seit seinen Studentenjahren täglich, ohne es einmal in seinem Leben unterlassen zu haben, den Rosenkranz, den er noch in den Händen, wie das Scapulier auf der Brust hat.

An christlicher Freundeshilfe hat er ein volles Maß der Dankbarkeit durch Gebet und geistige Seelenarbeiten seiner wunderbaren Freundin empfangen. Es ist nicht im Raum eines Briefs auszusprechen was sie für ihn gebetet, gelitten, gerungen und gearbeitet hat, und ich wage es allein einem so erfahrenen Priestergreis, als Sie, zu gestehen, daß ich die schöne Entwicklung seines Zustandes zum Abschied und zur Abrechnung mit Gott, Schritt vor Schritt, als Arbeitsfrucht seiner dankbaren Freundin

beobachtet habe. Ob das Verdienst so treuer Arbeit, oder jenes Verdienst größer ist, durch welches sie dieses wunderbare Sehen aller Bedürfnisse in den Seelen, und dieses Kennen aller Mittel, von Gott erhalten hat, getraue ich mir nicht zu entscheiden. Ich kann nur sagen, und mit voller, ruhiger Überzeugung: in den Geschichten aller begnadigten Seelen, deren ich eine mannichfaltige Menge kenne, ist mir keine so begnadigt, und auch keine so verwahrlost, so vernachlässigt, so gestört und versucht erschienen.

Aber ich fahre in Gottes Namen fort die Rosen aus den Dornen zu brechen, die muthwillig zerstreuten Blätter aufzulesen, und denen, welche ein leichtsinniger oder tölpischer Wind hinweht, nachzuweinen.

Was die Leiden und das Befinden der Kranken in der letzten Zeit angeht, scheinen jene zwar äußerlich größer und dieses abwechselnder geworden, und fanden vielleicht Andere in ihrer Nähe die Noth größer, weil man auch an Lambert Hand anlegen mußte; ich aber finde sie im Ganzen viel besser und stärker mit Reflexion auf ihre erschwerte Lage.

Es ist wahr, sie hat viele wunderbare Krankheitszustände, als einzelne Arbeiten für den Seelenzustand ihres sterbenden Freundes, in einer Ausdehnung bis zu allen Todessymptomen durchgearbeitet; diese aber erschrecken mich nicht mehr, seit ich ihren Gang und ihre Vollendung theilweis voraus bemerke, theils nachher erfahre. Das einzige Lebensgefährliche sonst war der curiose Gedanke, diese geistlichen Arbeitserscheinungen an ihrem Körper mit der kurzsichtigen, ja blinden Arzneiwissenschaft kuriren zu wollen; ein Verfahren, welches allen Personen dieses Zustandes, namentlich der Catharina von Bononien, die größte Marter gekostet u. s. w.